

## Vom Kaffeetrinker zum Millionär

*Berlin-Mitte statt Silicon Valley: Wer heute noch mit dem Laptop im Café sitzt, könnte morgen schon eine Firma leiten und internationale Investoren anlocken. Denn in der Hauptstadt herrscht mal wieder Gründerzeit.*

Anne Lena Mösken, Berliner Zeitung, 14.10.2011

1 Einst lag die Zukunft im kalifornischen Silicon Valley, wo Investoren Millionen in  
2 neu gegründete Internet-Firmen steckten. Schon bald waren die Mieten dort höher als  
3 in Manhattan.

4 Vielleicht liegt die Zukunft jetzt 9000 Kilometer entfernt davon, an einer  
5 Straßenkreuzung in Berlin, am Rosenthaler Platz. Vier Fahrspuren, zwei Tramlinien, ein  
6 Backshop, ein Hostel, ein Dönerladen, eine Currywurstbude – und an einer Ecke die  
7 breiten Fensterfronten eines Cafés. Aschinger verkaufte hier vor hundert Jahren  
8 Buletten und Bier. Nach der Wende zog Burger King ein. Dann hängte der Betreiber  
9 einer Schwulenbar Lichter ins Fenster und knipste sie später wieder aus. Als das  
10 Internet kam, machte der Werber Ansgar Oberholz daraus ein Café mit vielen  
11 Steckdosen und nannte es St.Oberholz. Junge Menschen saßen hier mit ihren Laptops,  
12 die sie von ihrem knappen Geld gekauft hatten. Unter ihnen, Tag für Tag, zwei  
13 Schweden vor Gläsern mit Latte Macchiato.

14 Heute, ein paar Jahre später, haben Alexander Ljung und Eric Wahlforss mit  
15 Soundcloud eine Musikplattform mit sieben Millionen Nutzern geschaffen. Sie  
16 beschäftigen achtzig Angestellte und logieren in zwei großen, lichtdurchfluteten Büros  
17 ein paar Häuserblocks vom St. Oberholz entfernt, eines davon mit Dachterrasse. Sie  
18 fahren mit dem Skateboard von einem Ende des Büros zum anderen.

19 Seit 2005 wurden in Berlin mehr als vierhundert Start-Up-Unternehmen gegründet. Es  
20 sind Schätzungen, denn das Nachrichtenportal Deutsche Start-Ups, das die Statistik  
21 führt, kommt mit der Auswertung seiner Datenbank nicht mehr hinterher. Berlins  
22 Gründerszene ist längst in den Fokus internationaler Investoren gerückt.

23 Ein Stück die Torstraße hinunter, läuft im zweiten Stock eines Hinterhauses Ciáran  
24 O'Leary, 31, über das Parkett einer Tanzschule. Die Tanzschule ist ausgezogen und hat  
25 der Firma Earlybird Platz gemacht. O'Leary, gebürtiger Ire und in München  
26 aufgewachsen, wartet darauf, dass die Arena geliefert wird. Genau hier soll sie stehen,  
27 er macht eine ausgreifende Armbewegung, ein halbrundes Sitzbankensemble, ein paar  
28 Meter entfernt von der Wand, an die junge Unternehmer mit einem Beamer die  
29 Vorstellungen von ihrer Zukunft projizieren werden.

30 Den Weg in ihre Zukunft sollen sie mit dem Geld von Earlybird beschreiten, das ist  
31 der Plan. Earlybird ist das erste Venture Capital mit Sitz in Berlin. Das Geschäftsmodell  
32 ist simpel: Da junge Unternehmen zumeist schwer an Kredite gelangen, wenden sie  
33 sich an sogenannte Risikokapitalgeber, die sich bei ihnen beteiligen. Ist die  
34 Firmengründung erfolgreich, verkauft der Geldgeber seine Anteile mit Gewinn,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

35 scheitert das Projekt, ist das Geld weg. Gegründet in München, zieht Earlybird jetzt  
36 nach Berlin. Wegen des Spirits, sagt Ciáran O'Leary.

37 „Wir sind auf der Suche nach Leuten, die große Probleme lösen wollen“, erklärt er.  
38 Fähige Leute, die ein Geschäft aufbauen können, das irgendwann einmal Millionen wert  
39 ist. Die Leute, die Earlybird sucht, sagt er, wohnen in Berlin.

40 Hundert Meter vom Rosenthaler Platz entfernt sitzt Florian Meissner in seinem Büro,  
41 ebenfalls in einem Hinterhof, und wedelt mit seinem Smartphone. „Ich habe die ganze  
42 Welt hier drin“, sagt er. Florian Meissner war eigentlich Fotograf, bis zu dem Tag, an  
43 dem ihm seine Spiegelreflexkamera gestohlen wurde. Danach machte er nur noch Fotos  
44 mit dem iPhone. Dann wurde er so etwas wie ein digitaler Galerist, der Handyfotos auf  
45 einen Blog stellte. In einer Pokernacht mit seinen Kumpeln wurde die Idee geboren, die  
46 sie Eyeem nannten: „Das ist so geil, wir machen das.“ Florian Meissner wurde  
47 Unternehmer.

48 Jetzt sitzt er also in der Brunnenstraße, an den Wänden seines Büros kleben kleine  
49 gelbe Merktzettel, zwischendrin hängt ein Miniaturbasketballkorb. Das Entscheidende  
50 jedoch sind die großformatigen Reproduktionen von Handy-Bildschirmen. Darauf zu  
51 sehen ist: die Welt. Eine Autobahnabfahrt in Louisiana. Eine Pfanne mit Tomatensoße  
52 auf einem Herd in Wien. Eine Häusercke in Antwerpen. Die Antipapstdemo im  
53 Berliner September. Digitale Fotos, mit dem Telefon aufgenommen von jenen 5 000  
54 Leuten, die sich Florian Meissners Idee in den vergangenen zwei Monaten  
55 heruntergeladen haben.

56 Die App ist der Anfang, etwas Neues für die sozial Vernetzten, die sich an Facebook  
57 mittlerweile sattgesehen haben. Florian Meissner hat die große Vision, nach der Venture  
58 Capitals wie Earlybird suchen. Er möchte die bevorzugte Plattform für die visuelle  
59 Suche im Internet anbieten. Das ist die Geschäftsidee. Das Telefon soll erkennen, was  
60 die Menschen fotografieren, wo sie gerade sind und ob in der Nähe etwas passiert, das  
61 sie interessieren könnte. Vor ein paar Tagen hat Florian Meissner der New York Times  
62 ein Interview gegeben. „Jede Woche passiert gerade etwas Krasses“, sagt er. Keine Zeit  
63 zum Nachdenken.

64 Als er noch in einer Software-Firma arbeitete, wurde er schon mal nach Hause  
65 geschickt, wenn er abends länger bleiben wollte. „In einem großen Unternehmen gibt  
66 keiner hundert Prozent“, sagt er. „Bei uns gibt jeder alles.“ Manchmal verschickt er  
67 nachts um drei die letzte Mail, morgens ist Eyeem das Erste, was ihm durch den Kopf  
68 geht.

69 Eyeem ist jetzt in der zweiten Finanzierungsrunde angelangt. Das Anschubgeld reicht  
70 für vier, fünf Monate. Damit konnten sie sich dieses Büro in der Brunnenstraße leisten  
71 und ein Team aus sieben Leuten.

72 Davor hatten die drei Freunde aus der Pokernacht monatelang zu Hause gesessen,  
73 Pläne gesponnen, programmiert und immer wieder ihre Idee in die Stadt getragen, bis  
74 nach Kreuzberg zum Moritzplatz.

75 Seit zwei Jahren gibt dort in einer alten Fabrik das Betahaus jungen Kreativen Platz  
76 zum Arbeiten: freiberuflichen Architekten, Textern, Journalisten, Designern, Start-Up-  
77 Gründern. Letztere sind die Aktivisten des Betahauses geworden, regelmäßig  
78 veranstalten sie Start-Up-Festivals mit Workshops, Vorträgen und Ideenwettbewerben.  
79 Die Veranstaltungen sind gut besucht.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

80 An einem sonnigen Herbsttag steht Lorenz Aschoff, Florian Meissners Kompagnon,  
81 in einem dunklen Raum im vierten Stock des Betahauses und erzählt mal wieder von  
82 der Idee. Jedes Jahr würden Milliarden digitaler Fotos aufgenommen. Das sei der  
83 unversiegbare Rohstoff von Eyeem. Vor ihm sitzen junge Männer von Mitte zwanzig  
84 in T-Shirts, viele mit Brillen, viele mit eigenen Ideen, viele haben BWL studiert.

85 Dann fragt einer der Zuhörer, was für Schwierigkeiten es denn so gebe. Oh ja, gerade  
86 gebe es ein Problem, sagt Aschoff, es würden ständig nackte Brüste auf Eyeem gestellt,  
87 er habe das heute Morgen entdeckt. Da müsse etwas passieren, ein neuer Algorithmus  
88 programmiert werden. Aber so sei das mit einem Start-Up, im Grunde sei man ständig  
89 damit beschäftigt, seine Idee zu hinterfragen, umzuwerfen und neu zu bauen. Bis sie so  
90 gut ist, dass sie jemand kaufen will.

91 Vor einem Jahr haben Aschoff und Meissner Eyeem zum ersten Mal im Betahauss  
92 vorgestellt. Damals hörte einer zu, dessen Haare bereits grau sind. Der gab ihnen dann  
93 25.000 Euro, mit denen sie ihren Prototypen bauten. „Christophe Maire ist ein cooler  
94 Angel in Berlin“, sagt Florian Meissner. Ein Engel, so nennt man jene, die Unternehmen  
95 in der Gründungsphase mit Kapital unterstützen. Anwälte und Zahnärzte, die statt in  
96 Immobilien in Start-Ups investieren. Sie geben nicht so viel wie die Venture Capitals.  
97 Dafür kaufen sie sich in eine Idee ein, die meist noch nicht viel mehr ist als eben eine  
98 Idee.

99 „Mobile Fotos sind eine neue Form von Kommunikation“, sagt Christophe Maire.  
100 „Das ist ein sehr mächtiges Medium.“ Er hat den unruhigen Blick eines Menschen, der  
101 den ganzen Tag seinem Terminplan hinterherläuft. Christophe Maire ist Unternehmer.  
102 Er sitzt im Meetingraum seines Büros in der Rosenthaler Straße, an der Wand flimmert  
103 noch eine Video-Präsentation mit vielen Pfeilen und viel Text. „Mich interessiert der  
104 Moment des Gestaltens“, sagt Maire, klappt dabei seinen Laptop auf. Er überweist  
105 Gründern nicht bloß eine Summe auf ihr Konto, er berät sie auch. „Company Building“,  
106 nennt er das. „Man muss das mögen, die große Unsicherheit dieses Moments.“

107 Christophe Maire ist der Pionier der Berliner Szene und mit 45 Jahren auch schon so  
108 etwas wie ihr Großvater. Vor einem Jahrzehnt hat er sein erstes Start-Up gegründet.  
109 Sechs Jahre später hatte Maire siebzig Angestellte und verkaufte die Firma an Nokia.  
110 Heute arbeitet er an einem digitalen Leseangebot, in Deutschland wirbt sein  
111 Unternehmen damit, die größte Auswahl elektronischer Bücher zu bieten.

112 Maire muss eine Menge Geld verdient haben, vielleicht kann er deshalb sagen: „Man  
113 darf es nicht wegen des Profits machen.“ Ein gutes Start-Up basiere auf einer Idee, die  
114 Substanz hat, aus der ein Produkt erwächst, das die Menschen gebrauchen können. Ein  
115 guter Engel ist einer, der an das Unternehmertum glaubt. „Es gibt nichts Wichtigeres für  
116 die Wirtschaft als Unternehmertum“, sagt Maire. Unternehmer, das sind für ihn die  
117 Gestalter der Zukunft. „Berlin ist wie ein leeres Blatt.“ Er versteht das als Chance, weil  
118 dieses leere Blatt für die Freiheit steht, es zu beschreiben. „Im Silicon Valley hat es  
119 doch genau so angefangen“, sagt Maire.

120 „Das Silicon Valley ist total überfüllt“, sagt Travis Todd. Der 29-jährige Amerikaner  
121 sitzt im St. Oberholz vor einem Kaffee, die dunkelblonden Haare stehen vom Kopf ab,  
122 er trägt ein T-Shirt, auf dem sich der Körper einer Schlange zu dem Wort „Capitalism“  
123 windet. Die Schlange beißt sich in den Schwanz. Todd war gerade im „Valley“, wollte  
124 dort groß rauskommen, wo Steve Jobs den ersten Apple-Computer zusammenbaute.  
125 Vier Monate hat er durchgehalten. „Es gibt dort einfach zu viele Start-Ups“, sagt er, zu

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

126 viele, die das Gleiche wollen. „Du musst der Beste der Besten sein, wenn du die  
127 Aufmerksamkeit der Investoren bekommen willst.“ Es gebe dort keinen Raum für  
128 Experimente.

129 Travis Todd kehrte Kalifornien den Rücken und flog zurück nach Berlin, in die Stadt,  
130 in die eine Idee wie die seine ganz gut passt. Todds Start-Up heißt Buddy Beers. Man  
131 kann damit Freunden via Smartphone ein Bier ausgeben. Im Januar hat er einen Vertrag  
132 mit der Brauerei Carlsberg unterschrieben. Aber natürlich geht es nicht nur ums Bier.  
133 Sondern um neue Wege, Apps als Marketing-Instrumente zu nutzen.

134 Seinen Job bei einem Werbeunternehmen im heimatlichen Florida hat er gekündigt,  
135 weil er schon immer glaubte, alles besser zu können als die anderen. Als Angestellter  
136 ist das eine schwierige Haltung. Wenn man ein Start-Up gründet, ist es genau die  
137 richtige Haltung.

138 Was Firmengründer wie Florian Meissner und Travis Todd antreibt, ist der Gedanke,  
139 dass sie etwas schaffen können, das die Welt noch nicht gesehen hat, dass man mit drei  
140 Leuten etwas bauen kann, das dann Millionen Menschen nutzen. „Jetzt werden Sachen  
141 wahr, die früher nur gedacht werden konnten“, sagt Christoph Maire, der Engel mit dem  
142 Scheckbuch. „Es könnten sehr viele Leute Geld investieren, wie ich es mache. Dass in  
143 den USA so viel Erfolgreiches entwickelt wird, liegt letztlich auch daran, dass sie es  
144 dort öfter probieren.“ Man müsse viele Bäume pflanzen, damit irgendwann ein Wald  
145 entsteht.

146 Einmal im Monat lädt Travis Todd die Berliner Start-Up-Szene zum Frühstück ins St.  
147 Oberholz ein. Das hat er aus dem Silicon Valley mitgenommen, wo sich Gründer in  
148 Schnellrestaurants treffen, um ihre Ideen auszutauschen. „Die Deutschen sind ziemlich  
149 paranoid, wenn es um ihre Ideen geht“, sagt Todd. „Sie haben immer Angst, dass ihnen  
150 jemand etwas klaut.“ Im Silicon Valley aber hat er gelernt: Wenn du die beste Idee  
151 haben willst, musst du sie teilen. Netzwerk ist alles. Todd hat dem Frühstück im St.  
152 Oberholz einen Namen gegeben: Silicon Allee.